

## Versöhnung als politisches Programm in der einen Welt

VON REINHARD HÖPPNER

Versöhnung ist ein Wort, das aus unserem Wortschatz verschwunden zu sein scheint. In meinen Schulbüchern kam es nur vor in der abwertenden Form von Versöhnkertum. Es bezeichnet die Kräfte in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, die nicht linientreu waren und statt des Klassenkampfes den Kompromiß suchten. Heute wird das Wort mehr und mehr verdrängt in die religiöse Sprache. Gelegentlich taucht es wieder auf, wenn es um unsere Vergangenheit geht, mehr als Worthülse als in seiner ganzen, menschliche Beziehungen verändernden Kraft.

Die biblische Geschichte vom verlorenen Sohn erzählt wohl am deutlichsten, worum es bei der Versöhnung geht, um die Überwindung nämlich einer Distanz, die durch schuldhaftes Verhalten entstanden ist. Der Sohn hat sein Erbe durchgebracht im sündigen Babylon, fernab vom Vaterhaus. Erst als Schweinehirt auf dem Felde kommt er zur Besinnung. Die Rückkehr ins Vaterhaus ist der verzweifelte Versuch, ein neues Leben anzufangen. Besinnung, Schuldeinsicht und Buße, das ist die eine, notwendige Seite für Versöhnung. Es ist freilich nicht die Vorleistung, die der Vater von seinem Sohn verlangt. Wie könnte er sonst dem Sohn entgegengehen, ohne zu wissen, ob dieser tatsächlich Einsicht gezeigt und Buße getan hat.

Versöhnung geht immer vom Stärkeren aus, von dem, der im Recht ist. Sein Entgegenkommen ist der erste Schritt zur Versöhnung. Mir scheint, daß uns Versöhnung in der Auseinandersetzung mit unserer Geschichte nicht gelingt, weil uns diese Haltung, dem Schwächeren, dem Sünder entgegenzugehen, ohne daß er eine vorzeigbare Vorleistung erbracht hat, abhanden gekommen ist. Wer vor allem mit der Suche nach dem Schuldigen beschäftigt ist, verbaut den Weg der Versöhnung. Wo Versöhnung praktiziert werden soll, müssen gerade diejenigen, die sich im Recht fühlen, die unter dem Fehlverhalten des Sünders gelitten haben, Entgegenkommen zeigen. Eine unbequeme Nachricht für manche Bürgerrechtler aus der DDR oder Zeitgenossen mit vermeintlich weißer Weste.

Wo Versöhnung praktiziert wird, gibt es immer wieder die entrüsteten Normalbürger, die brav alle bürgerlichen und moralischen Regeln eingehalten und ihre Arbeit getan haben und die sich nun zurückgesetzt vorkommen wie

der Bruder jenes verlorenen Sohnes, der die Haltung des Vaters so überhaupt nicht verstehen kann. Es hat den Anschein, als würde ehrliche Arbeit nicht anständig belohnt. Der Vorgang hat etwas von Ungerechtigkeit nach den Maßstäben dieser Welt.

Ja, Versöhnung ist auch eine Provokation für unseren wohlgeordneten Rechtsstaat, der darauf aus ist, nach wohlgeordneten Paragraphen Schuldige zu finden und ihrer gerechten Strafe zuzuführen. Sie wirkt wie eine Amnestie zur Unzeit, noch bevor ein ordentliches Gerichtsverfahren stattgefunden hat. Unsere Debatte um Schlußstrich und Amnestie bei der Bewältigung der DDR-Vergangenheit erscheint unter dem Blickwinkel der Versöhnung in einem ganz anderen Licht. Wer sind heute eigentlich die Starken, die entgegenkommen müßten, damit endlich Versöhnung möglich ist?

Der Rechtsstaat hat einen Versuch unternommen, dieses Element der Versöhnung in seine Rechtspraxis aufzunehmen. Der Täter-Opfer-Ausgleich versucht, den Abstand zwischen Opfer und Täter unter der Moderation eines Gerichtes zu überwinden. Er versucht, die Wegstrecke zwischen dem sündigen Babylon und dem Vaterhaus, das neuen Anfang ermöglicht, durch Akte der Wiedergutmachung zu gehen. Dies ist wenigstens ein Anfang in der Rechtspraxis, der wegführt von dem Prinzip der Strafe oder gar der Rache hin zur Versöhnung. Wir sollten darüber nachdenken, wie ein solches Prinzip bei dem rechtsstaatlichen Umgang mit Fehlverhalten aus DDR-Vergangenheit aussehen könnte.

Das Entgegenkommen, das Versöhnung erst möglich macht, braucht starke Menschen. Den ersten Schritt zur Versöhnung zu tun, ist kein Zeichen von Schwäche, sondern ein Zeichen von Stärke. Das Wort vom Versöhnertum pervertiert geradezu den Gedanken der Versöhnung. Aber die Unfähigkeit zur Versöhnung taugt nicht zum Vorwurf. Die Unfähigkeit, Frieden zu stiften, ist ja eher ein Zeichen eigenen Unfriedens, theologisch gesagt: Ein Zeichen der Sünde des Menschen, das heißt ein Zeichen seiner Gottesferne, seines unendlichen Abstandes zu Gott. „Lasset Euch versöhnen mit Gott“, heißt darum der Aufruf an die Menschen zur Zeit des Neuen Testaments. Gott will den Abstand zwischen sich und den Menschen überwinden, damit wir stark werden und zur Versöhnung fähig. Und er zeigt sein Entgegenkommen, indem er uns Jesus über den Weg schickt, als Vermittler, als Versöhner, der uns ermutigen will, selber Schritte der Versöhnung zu gehen.

Indem ich dies schreibe, als Christ und Mathematiker, den es seit fünf Jahren in die Politik verschlagen hat, muß ich innehalten. Der Kontrast zwischen dem, was ich hier als für mich erkennbare Botschaft aufgeschrieben habe, und meiner Erfahrung im politischen Alltag ist so groß, daß ich

manchmal nicht weiß, wie ich beides zusammenbringen soll. Dem Schwachen entgegenzukommen, wird im politischen Machtkampf oft als eigene Schwäche interpretiert. In einer Medienlandschaft, welche die politische Arena im Quadrat eines Boxrings sieht, zählt nur, wer auf den schon Stürzenden noch einmal einschlägt, um sich dann als Sieger feiern zu lassen.

Praktizierte Versöhnung ist politisch höchst brisant. Trotzdem scheint sie mir für die Gestaltung einer überlebensfähigen Gesellschaft lebensnotwendig zu sein. Nicht umsonst beschäftigt uns immer wieder das Thema der Versöhnung des Menschen mit der Technik, das Thema der Versöhnung der unter der scheinbaren Allmacht des Menschen stöhnenden Natur mit uns Mitgeschöpfen. Auch hier geht es um die Überwindung eines immer noch wachsenden Abstandes. Noch sind wir Menschen die Stärkeren, doch um unserer eigenen Zukunft willen müssen wir entgegenkommen. Schon jetzt werden wir geknechtet von den Rückschlägen der Natur, wie die Diskussion um Klimakatastrophe, umsichgreifende Allergien und vieles andere mehr zeigt.

Versöhnung ist nicht nur eine zwischenmenschliche Aufgabe, gilt nicht nur für den persönlichen Bereich. Versöhnung ist in unserer heutigen Welt eine höchst politische Aufgabe, der wir uns nur um den Preis unseres Unteranges entziehen können. Versöhnung muß zum politischen Programm in der einen, unteilbaren, globalen Welt werden.

## Ethik und Ekklesiologie

VON KONRAD RAISER

### *1. Ein aktuelles Thema mit einer langen Vorgeschichte*

Seit zwei Jahren gibt es einen Studienprozeß des Ökumenischen Rates der Kirchen zum Thema „Ekklesiologie und Ethik“. Der Prozeß wird von zwei der vier Programmeinheiten gemeinsam getragen – den Einheiten für „Einheit und Erneuerung“ und für „Gerechtigkeit, Frieden, Schöpfung“. Eine erste Konsultation in diesem Rahmen fand im Februar 1993 in Rønne (Dänemark) statt; die Ergebnisse sind in dem Bericht „Teure Einheit“ (Costly Unity) veröffentlicht worden.<sup>1</sup> Unter dem Titel „Costly Commitment“ liegt inzwischen auch der Bericht einer zweiten Konsultation in englischer Sprache vor, die auf Einladung des Ökumenischen Institutes für theo-